

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 11

Artikel: Tammany Hall
Autor: Gschwind, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tammany Hall

von Frank Gschwind

Bei der bevorstehenden Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten wird Tammany Hall wohl wiederum in den Vordergrund rücken. Sie wird – wie dies ihre Gepflogenheit ist – die Interesselosigkeit des Durchschnittsamerikaners für seine Regierung einerseits, und die Gleichgültigkeit der Regierung selbst in Wahlsachen anderseits geschickt ausnützen. Für den Europäer ist es beinahe unfassbar, daß irgendeine politische Institution einen solchen weitgehenden Einfluß ausüben kann wie Tammany Hall. Wohl ist dieser Einfluß hauptsächlich auf New York beschränkt, aber New York ist immerhin New York, die größte Stadt, der größten Republik der Welt und zudem in einem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. In diesen Ausführungen soll nur von Tammany Hall die Rede sein, aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es auf Erden keine solche Vereinigung von Naivität, Schlaueit und politischer Unreife gibt wie in Nordamerika. Sagt doch H. L. Mencken, selbst ein Amerikaner und der selbsternannte Interpret seiner Landsleute bei den Europäern: « Hier (U. S. A.) ist der Durchschnitt von Intelligenz, Wissen, Fähigkeiten, Aufrichtigkeit, Selbstachtung und Ehre auf solch niedriger Stufe, daß jeder Mann, der seinen Beruf kennt, keine Angst vor Gespenstern hat, 50 gute Bücher gelesen und sich mit gewöhnlichem Anstand benimmt, wie eine Warze auf einem Kahlkopf hervorragt. » An einer anderen Stelle drückt er seine Meinung aus, daß die Vereinigten Staaten wohl « die größte Schaustellung auf Erden » sei! In einem solchen Lande ist die Tätigkeit einer Tammany Hall etwas Selbstverständliches.

M. R. Werner, dessen Buch¹⁾ die folgenden Tatsachen entnommen sind, hat die Geschichte von *Tammany Hall* in 564 Druckseiten niedergeschrieben. Sein Buch ist einigermaßen das Gegenstück zu McKays *Home to Harlem*, worin das Leben der Schwarzen geschildert ist. In Harlem pulsiert das animalische, sinnliche Leben der Neger; in Tammany Hall das der Weißen. Keiner darf dem anderen einen Stein anwerfen!

¹⁾ *Tammany Hall*. By M. R. Werner. Doubleday, Doran, New York, 1928.

Kurzgefaßt ist die Geschichte von Tammany Hall, die einer Handvoll Männer, welche Geldgier und Machtgelüste ihrer Mitmenschen schamlos auszunützen verstanden haben. Ihr ganzes Glaubensbekenntnis ist in Alfred Henry Lewis's Roman *The Boss* in den Worten des sterbenden Kennedy zusammengefaßt: « Denk zuerst, zuletzt und die ganze Zeit nur an Dich selbst. Für andere magst Du wohl als Mensch belanglos sein, aber für Dich bist Du das ganze Kartenspiel. Gib niemandem mehr als er Dir gibt. » Nach dem Grundsatz, daß es jedermanns Bestreben ist, seine Eitelkeit zu befriedigen und seine Taschen zu füllen, hat Tammany Hall vor nichts zurückgeschreckt, das sie zu ihren momentanen Zielen geführt hat. Öfters in flagranti ertappt, bloßgestellt und diskreditiert, und trotz der Tatsache, daß einige ihrer Führer mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht haben, hat es Tammany Hall stets fertiggebracht, siegreich aus solchen Affären hervorzugehen. Erst zwei Jahre nach den verblüffenden Enthüllungen über den Tweed Ring bekam Tammany Hall wieder die Macht in die Hände. Seit einiger Zeit haben wir in Europa wenig von ihr gehört, aber bei der kommenden Wahl wird sie ohne Zweifel nochmals den Beweis ihrer ungeheuren Elastizität bringen.

Lincoln Steffens bezeichnete einst die Regierung New Yorks unter Tammany als « die Regierung des Volkes durch Schurken zum Nutzen der Reichen. » In der Tat vollbringt Tammany ganz unglaubliche Manöver. Zum Beispiel: im Jahre 1834 bestand in New York noch kein Gesetz für die Einschreibung der Wähler, es wurden einfach Männer aus anderen Staaten herbeigeholt, die zugunsten des Bürgermeisters von New York abzustimmen hatten. Jeder dieser Wähler erhielt 30 Dollar und trug ein besonderes Kennzeichen zur Identifikation durch die vor dem Wahllokal postierten Wächter. Bei jener Abstimmung lieferte der Polizeichef von Philadelphia die Wähler; er wurde darum angesprochen, weil es ihm sein hohes Amt ermöglichte, stets mit allen großen Verbrechen seiner Stadt in Berührung zu sein. Es wird sogar berichtet, daß an jenem Wahltag die Gefangenen in New York City für 24 Stunden befreit wurden unter der Bedingung, daß sie gegen Tammany stimmten!

Die damalige Wahlmethode trug allerdings wesentlich zur Korruption und zum Faustrecht bei. Jahrelang war keine geheime Stimmabgabe. Vor dem Wahllokal erhielt der Wähler eine Stimmkarte vom Vertreter seiner Partei. Die politischen Parteien selbst kamen für Propagandaspesen und andere Kosten auf. Für Tammany Hall waren ja solche Auslagen belanglos, deren Höhe unabhängige Kandidaten abschreckte.

Das für die Wahlen benötigte Geld wurde durch Beiträge der Kandidaten selbst oder von Beamten, später auch durch Erpressung von Prostituierten, Wirten, Hazardspielern, Kaufleuten und Banditen herbeigeschafft. Da nichts umsonst geschah, galt es als ausgemacht, daß die gewählten Beamten soviel als möglich aus ihren Ämtern herauspressen, und daß Korporationen und Kaufleute Schutz vor der Strenge der bestehenden Gesetze oder für ihre Geschäfte begünstigende Gesetze erhalten sollten. Kein Wunder also, daß bei einem solchen Wahlverfahren und bei solchen Prinzipien der Betrug an der Tagesordnung war. Politische Korruption ist zwar auch in Europa nicht unbekannt, aber kaum in solchem Ausmaße. Werner meint, «da Amerika keine Monarchen als Spielzeug besitzt, kann es nur in der Lebensgeschichte seiner politischen Eroberer und seiner Millionäre Zerstreuung finden.»

Laut Überlieferung ist Tammany jener Indianerhäuptling, der am 27. Oktober 1682 William Penn zuerst begrüßte. Vom Jahre 1698 an, wo er seine letzten Geschäfte mit Penn abgeschlossen hatte, verschwand er von der Bildfläche bis 1771, wo er plötzlich als – Heiliger auftauchte! In jenem Jahre war er in Philadelphia als «St. Tammany» bekannt und hatte sogar seinen «Tag», nämlich den 1. Mai (später auf den 12. verschoben). Die Amerikaner, wie es scheint, haben einen Schutzheiligen gesucht, der ihrer würdig sein sollte. Einen der alten, «abgelebten» europäischen Heiligen wollten sie aber nicht; ihr Heiliger mußte «hundertprozentiger Amerikaner» sein! Damals konnten jedoch nur die Rothäute als solche gelten.

Einige Wochen nach der Gründung der amerikanischen Verfassung gründete ein gewisser William Mooney in New York «The Society of St. Tammany or Columbian Order.» Der Zweck dieser Organisation war, «echt republikanische Grundsätze» aufrechtzuerhalten, besonders aber alles, was dazu geeignet schien «die Liebe zur Freiheit oder die politischen Vorzüge dieses Landes (d. h. der Ver. Staaten) fortbestehen zu lassen, zu pflegen». Die Gesellschaft sollte also nicht politisch, sondern nur patriotisch, nicht parteigängerisch, sondern einfach demokratisch sein. Wie weit sie sich seither von diesen Idealen entfernt hat, ist der ganzen Welt bekannt.

Die Mitglieder des neuen Klubs wurden in «Sachem, Krieger und Jäger» eingeteilt: es gab im ganzen 13 «Sachem» (für jeden Staat einen) mit einem «Grand Sachem» an der Spitze, wovon Mooney der erste war. Die Hauptfunktion der Gesellschaft war, den 12. Mai und den 4. Juli durch Umzüge und nachfolgende Gelage zu feiern. Zu diesem

Zweck bekleideten sich die Mitglieder als Rothäute; sie nahmen einige von deren Gebräuchen an, die sie jedoch im Jahre 1812 aufzugeben gezwungen waren wegen des Krieges gegen die Indianer.

Tammany Hall war eigentlich der erste soziale Klub in New York, denn vorher gab es keinen weder für die mittleren noch für die arbeitenden Klassen. Es geschah dann, was früher in England bei den Lloyds geschehen war: die Männer, welche sich in Tammany Hall trafen, gehörten wirtschaftlich und gesellschaftlich alle derselben Stufe an und hatten gemeinsame Interessen. Ein eigenes Heim bekam der Klub erst im Jahre 1811.

Die Gründer der Vereinigten Staaten hatten die Organisation von politischen Parteien mit schiefen Augen angesehen, aber ein ganzes Volk kann sich nicht in einer einzelnen Halle versammeln, wenn es über politische Dinge sprechen oder seiner Meinung darüber Ausdruck geben will. Die Leute, die dies wollten, mußten ihre Zusammenkünfte in Klubs und Privathäusern abhalten. Politische Organisationen wurden also mit der Zeit zur Notwendigkeit, und eine ganz natürliche Entwicklung brachte es mit sich, daß Tammany Hall bald eine der führenden Organisationen dieser Art wurde. « Noch ehe sie mehr als 10 Jahre als soziale Institution bestanden hatte, wurde Tammany Hall die erste politische Faktion von New York City » (Werner).

Der erste Mann, der Tammany Hall für politische Zwecke benutzte, soll Aaron Burr gewesen sein, der sie anläßlich seiner Wahl zum Vizepräsidenten ausbeutete. Burr und seine Anhänger hatten rechtzeitig erkannt, daß derjenige, der zu politischer Macht gelangen will, den Pöbel auf seiner Seite haben muß. Von diesem Manne sagte Alexander Hamilton, der später in einem Duell mit Burr sein Leben einbüßte, daß er weder öffentliche noch persönliche Grundsätze besaß, doch zuversichtlich genug war, alles zu hoffen, dreist genug, alles zu wagen und sündhaft genug, alle Skrupeln über Bord zu werfen. Dies ist eine treffliche Schilderung des typischen amerikanischen « Boß », deren es seither eine Menge gegeben hat.

Durch die Französische Revolution wurden die Schlagwörter « *liberté, fraternité, égalité* » auch in Amerika bekannt. Tammany Hall machte sich diese zu eigen und wurde dadurch der Treffpunkt der entstehenden Mittelklasse, denn in Tammany Hall allein war es den Demokraten und Arbeitern möglich, gleichgesinnte Männer zu treffen. Alle Versuche, Gegenorganisationen zu bilden, schlugen fehl. Das Volk hielt sich zu Tammany, nicht etwa, weil diese an die Freiheit glaubte, sondern, weil sie ihm, dem Volk, Arbeit zuwies.

In den ersten Jahren ihres Bestehens war Tammany « hundertprozentig amerikanisch ». Mit der Zeit erkannten jedoch ihre Führer die politische Macht der eingewanderten Iren und nahmen auch solche unter ihre Mitglieder auf. Es ging nicht lange, bis diese in Tammany Hall dominierten.

Während ihres Feldzuges gegen Clinton in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gab sich Tammany Hall zum ersten Male offen und frei als politische Organisation zu erkennen. Sie organisierte das « General Committee of Tammany Hall » als einen Teil der demokratischen-republikanischen Partei, wobei es ihr gelang, in New York die politische Oberhand zu gewinnen. Die Mitglieder des Generalkomitees wurden durch die verschiedenen Wahlkreise gewählt, aber da Tammany Hall diese Wahlen eigentlich selbst kontrollierte, hatte sie das Komitee in ihren Händen und konnte dadurch die Nominationen der Kandidaten für öffentliche Ämter, welche dem Komitee oblagen, selbst vornehmen. Selbstverständlich ernannte sie *ihre* Leute!

In der ersten Periode ihres Bestehens wurde Tammany Hall nie von einem einzelnen Manne dominiert, aber von 1850 bis 1924 – mit Ausnahme einiger kurzen Intervalle – war Tammany Hall und New York City beständig unter der Herrschaft von absoluten Diktatoren. Von einem Verzeichnis dieser Männer kann hier Umgang genommen werden. Aber als Beispiel dessen, was ein « Tammany Boss » fähig war, mögen die 200,000,000 Dollar erwähnt werden, welche William M. Tweed und sein berüchtigter « Ring » der Stadt New York in wenigen Jahren abschwindelten. Ihr Verfahren war das denkbar einfachste: jede Person, die für die Stadt eine Arbeit besorgte, mußte 50–60 % auf ihre Rechnungen zuschlagen. Der Stadtkassier bezahlte diese Summen aus, worauf der Arbeitnehmer ihm die Extra-50–60 % zurückerstattete!

Nach dem durch diese Enthüllungen hervorgerufenen Skandal geriet Tammany Hall in einen üblen Ruf, es galt, sie gründlich zu reformieren. Der Mann, der sich diese Riesenaufgabe stellte, war John Kelly, der es verstand, Tammany Hall zu « bereinigen » – und sich um eine halbe Million Dollar zu bereichern! Bevor er starb, hatte Kelly, der auch das « Ein Mann-System » in Tammany einführte, Tammany Hall in eine wirksame Organisation für politische Ausbeuterei umgewandelt. Sein Nachfolger Croker setzte seine Politik fort und wurde in weniger als fünf Jahren der mächtigste politische Führer, den New York je gesehen hatte. Er kontrollierte unter anderem auch die Polizei. Das Verhör der Hattie Ledyne, einer Prostituierten, gibt ein anschauliches Bild der Be-

ziehungen zwischen Dirnen und den Wächtern über die öffentlichen Sitten. Sie hatte einem auf der Straße ihr begegneten Mann einen diamantenen Manschettenknopf gestohlen. Auf die Frage des Richters, was sie damit getan habe, antwortete sie: « Ich gab es Kapitän McDonald (einem Polizisten). » – « Wie kamen Sie dazu, dem Kapitän den Knopf zu geben? » « Wir waren gute Freunde. » « Hat der Kapitän Ihnen nicht einmal gesagt, Sie sollen solche 'Kleinigkeiten', die Sie so erwerben, ihm geben? » « Gewiß. » « Wurden Sie je durch die Polizisten auf der Straße zur Rede gestellt? » « O nein. » « Sie waren stets auf gutem Fuß mit ihnen? » « Ja. » « Haben Sie jemals mit einem Polizisten ein Rendezvous abgemacht? » « Nein! Damit ist kein Geld zu verdienen. » « Kein Geld von Polizisten zu verdienen? » « Nein – sie suchen Geld, so wie ich. » Andere Fragen brachten die Tatsache hervor, daß wenn eine Dirne jeweils vergaß, den ihr bekannten Polizisten ab und zu einen Dollar zu geben, sie rasch ermahnt wurde, ihre « Zinsen » seien fällig.

Nichts ist erstaunlicher als die Tatsache, daß die Tammany-Mitglieder ihre Handlungen als « Geschäft » bezeichnen und empört sind, wenn man sie Diebe nennt. Einer von ihnen, George Washington Plunkitt, ging soweit, einen Unterschied zwischen « ehrlicher » und « unehrlicher » *graft*¹⁾ zu machen. Er sagte eines Tages: « Jedermann spricht darüber, daß die Tammany Leute durch Korruption (*graft*) reich geworden sind, aber niemand denkt an den Unterschied zwischen ehrlichen und unehrlichen Manövern... Ja, viele unserer Mitglieder sind durch die Politik reich geworden. Ich auch. Ich habe aus der Politik ein großes Vermögen erworben und ich werde jeden Tag reicher – aber ich bin nie unehrlich gewesen... Es gibt auch ehrliche Manipulationen. Ich könnte die ganze Sache kurz zusammenfassen mit den Worten: Ich sah die Gelegenheit und benutzte sie... Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Meine Partei regiert und will etwas ins Werk setzen, sagen wir, eine neue öffentliche Anlage. Ich weiß dies, sehe die Gelegenheit und ergreife sie. Ich gehe dorthin, wo die Anlage gebaut werden soll, und kaufe alles Land, soweit ich kann. Die Regierung macht ihr Projekt bekannt, und nun wollen alle mein Land kaufen, worum sich vorher niemand kümmerte. Ist es meinerseits nicht absolut ehrlich, dafür einen guten Preis zu fordern und so durch meine Vorsicht und Klugheit einen Gewinn zu erzielen? Das ist « honest graft ». Oder – die Stadt bessert eine Straße aus und bietet mehrere Granitblöcke zum Verkauf. Ich weiß genau wieviel diese

¹⁾ Ein amerikanisches Wort, das etwa irgendeine Manipulation bedeutet, welche dem Manipulator von Vorteil sein kann.

wert sind. Einmal wollte mich bei einem solchen Geschäft eine Zeitung hineinlegen. Sie sandte ein paar Männer aus Brooklyn, die gegen mich bieten sollten. Ich ging zu jedem von ihnen und fragte: Wieviel Blöcke wollen Sie? Der erste wollte 10,000, der zweite 20,000, der dritte 15,000. Gut, sagte ich, lassen Sie mich für das Ganze bieten und ich werde jedem von Ihnen seine Portion schenken. Sie willigten ein – natürlich. Der Versteigerer fragte: «Wieviel für diese 250,000 Granitblöcke?» «Zwei Dollar fünfzig Cents», antwortete ich. Der Versteigerer starrte mich an. «Was!» schrie er, «wollen Sie mit mir Ihre Spässe treiben? Wieviel bieten Sie?» «Zwei Dollar fünfzig.» Und es blieb dabei: die anderen sagten kein Wort. Ich bekam die Granitblöcke für 2.50 Dollar und gab jedem der anderen den versprochenen Teil. »

Tammany Hall... das Heim der krassesten Realisten!